



Ophelia



Liebesgedichte

Inhaltsverzeichnis

In Flammen.....	7
Verdamnis.....	9
Liebespein	11
Mordslust.....	14
Lebensunlust.....	16
Martyrium der Glückseligkeit	19
Blutmond.....	21
Die Schande	24
Des Wahnsinns Tat	26
Sich in Rache verlieren.....	28
Ophelia, Liebste	30
Das letzte Gefecht	32
Unter der alten Eiche	34
Verflucht, verdammt und vertrieben.....	38
Zweifle nicht an meiner Liebe	40
Noch im Tod werde ich dich lieben.....	45
Geblendet, dem Verderben ausgesetzt	47
Traurig fallen die Sterne herab	49
Verloren in deinen Armen	52
Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual.....	55
Ich leiste Abbitte.....	58
Traum der Liebe und des Verhängnisses.....	60
Begehren.....	62
Auf immer und ewig.....	65

In Flammen

In Flammen standest du vor mir,
gefesselt am lodernden Stamm.
Feuerschimmer im Auge, Zornesblitz,
im roten Tanz des Unbegreiflichen.

Flammenzungen streicheln deine Silhouette,
tanzen einen grausamen Reigen.
In den Tiefen deines Blickes,
Brennt die Wahrheit, brennt die Lüge.

Du wankst und keiner hilft,
nur das Feuer zehrt an dir,
brennt dein Sein zu schwarzem Staub,
dem der Wind das Leben nimmt.

In Flammen standest du vor mir,
deine Stimme war das Knistern,
Das in den Nachthimmel hinauf stieg,
um dort mit den Sternen zu flüstern.

Wirbelnder Rauch, deine Gedanken,
verdrehen sich in schwindelerregender Spirale.
Alles, was du je warst, brennt,
In der sprachlosen Schönheit des Chaos.

Die Asche deiner Existenz,
trägt der Wind hinaus in die Weite.
Jedes Korn ein Funken deines Seins,
und doch nur noch ein Schatten deines Selbst.

Dein Feuer zeichnet den Himmel,
mit den Farben der Verzweiflung.
Es erzählt von deiner Reise,
in das Herz des Flammenden Abgrunds.

In Flammen standest du vor mir,
und in Flammen wirst du vergehen,
Doch in den Tiefen der Asche,
Wird ein neuer Funken entstehen.

In Flammen, und doch unzerstörbar,
bist du mehr als das Auge sieht.
In jedem Funken deines Feuers,
brennt das Versprechen der Wiedergeburt.

Die Nacht schließt sich um dich,
und doch bist du niemals allein.
In den Flammen deines Untergangs,
bist du wahrhaftig, bist du rein.

In Flammen standest du vor mir,
gefesselt am lodernden Stamm.
Doch aus der Asche deines Endes,
steigt der Phoenix, erneut entflammt.

Bist du nicht das ewige Feuer,
das durch die Zeiten wandert?
In Flammen standest du vor mir,
und in Flammen wirst du immer sein.

Verdammnis

Gleich einer Hure,
die du nie warst,
tanzte dein Schatten,
verweht im Wirbel des Vergessens.

Verdammnis! Schreit der Abgrund,
zwischen den Lippen des Schweigens geboren,
Säulenhallen der Seele fallen,
verlorene Schlachten in den Augen des Sturms.

Herzen zerbrechen, zu Eis versteinert,
Schläge verhallen, Stille schreit,
unter dem Gewicht des Schwarz, kalt und tief,
ein Echo des Nichts, im Spiegel der Zeit.

Wirbelnder Wahnsinn tanzt in Flammen,
der Geist ertrinkt, im Sturm verloren,
Risse im Himmel, Risse im Sein,
brüllen die Lieder der Verdammnis.

Gedanken fliegen, verschlingt die Dunkelheit,
verbrannte Worte in der Asche des Vergessens,
die Sonne verblasst, der Mond ertrinkt,
in den Tiefen der Verdammnis, wo der Schmerz König
ist.

Herzschlag zu Herzschlag, Takt zu Takt,
Töne verweben sich in ein Lied der Stille,
Spinnennetze des Schicksals fangen die Träume,
in den Gewölben der Verdammnis, sterben die Sterne.

Das Antlitz der Zukunft, entstellt vom Heute,
Puppen der Hoffnung, vom Schicksal zerschnitten,
wie Marionetten tanzen die Seelen,

auf den Klippen der Verdammnis, stirbt das Lachen.

Spiegel zersplittern, Bilder verwehen,
Augenblicke verloren im Sand der Zeit,
Schreie verhallen, Worte verblassen,
in der Ewigkeit der Verdammnis, fällt das Licht.

Ein Fest der Geister, ein Tanz der Schatten,
Stimmen ertrinken im Meer des Schweigens,
Wege führen ins Nichts, Schritte verirren sich,
in den Wirren der Verdammnis, bricht der Morgen.

Verdammnis! Schreit der Abgrund, wieder und immer
wieder,
Leere singt ihr Lied, Klanglosigkeit wiegt sich,
Bis am Ende, Stille herrscht,
In der tiefschwarzen Nacht der Verdammnis.

Liebespein

Die Liebe tropfte blutend aus meinem Herzen,
Ein Rinnsal, tiefrot und schmerzvoll geboren.
Es schrieb seine Zeichen auf das weiße Leinen der
Hoffnung,
Sinnbild einer Leidenschaft, ungezügelt, zerrissen, ver-
loren.

Himmelstänzer wandten sich ab, geschockt von dem
Schauspiel,
Als Kaskaden des Verlangens, ungestüm, auf den Bo-
den fielen.
Die Augen der Nacht, kalt und gleichgültig, beobach-
teten das Drama,
In dem die Stürme der Sehnsucht, sich in die Schatten
stahlen.

Rote Sonnenblumen, verfremdet im Morgengrauen,
Weinten Tautropfen, schmeckten nach der Bitterkeit
des Abschieds.
Tränen flossen, in silbernen Strömen, den Berg der
Verzweiflung hinab,
Verloren in den Schluchten der gebrochenen Verspre-
chen.

Gestalten des Vergessens, schweigend in ihrer Gleich-
gültigkeit,
Lehnten an den Wänden der Erinnerung, spöttisch lä-
chelnd.
Die Sterne flüsterten ein Lied, eine Ballade der Ver-
gänglichkeit,
Ein Echo, das über die endlosen Weiten des Himmels
hallte.

Und in den Tiefen meines Geistes, webten die Schat-
ten ein Bild,
Ein Porträt des Schmerzes, entstanden aus der Farbe
der Nacht.
Berge tanzten in der Ferne, berauscht von der Stille,
Der Wind, schrie auf, gekrümmt unter der
Last des Verlustes.

Die Liebe, einst glühend in seiner Essenz, war nur
noch ein Geist,
Ein Phantom, das durch das Labyrinth der Gedanken
wanderte.
Die Welt war stumm geworden, ertrunken in einer
Woge der Stille,
Ein Universum, das von den Abgründen der Seelen-
lust verschlungen wurde.

So ist die Pein der Liebe, so ist ihr bitteres Gesicht,
Ein Gedicht, das auf den Seiten der Zeit verfasst
wurde.
Und doch, trotz all dieser Qual, dieser endlosen Qual,
Ist es die Liebe, die uns nährt, die uns in ihrem süßen
Leid erhebt.

Lass es also bluten, lass es fließen, diese Liebe, so tief
und rein,
Denn in ihren Wunden finden wir die Wahrheit, so
bitter und schön.
Es ist die Pein der Liebe, die uns formt, die uns defi-
niert,
Und in ihrem Leid finden wir die Bedeutung, das We-
sen unseres Seins.

Und so tropft die Liebe weiter, blutend aus meinem
Herzen,

Und ich nehme diese Pein an, ich begrüße sie, ich er-
hebe sie.

Denn in ihr finde ich meine Wahrheit, mein Lied,
mein Gedicht,

In ihr finde ich mich selbst, in ihr finde ich das Licht.

Mordslust

Ziehe den Dolch aus meinem Leib,
Blut tropft rhythmisch, Tränen der Pein.
Der Schmerz wächst, das Licht erlischt,
Die Dunkelheit ist nun mein Gewicht.

Der Schnitt, tief, pulsierend,
Verkündet in seiner Schweigsamkeit,
Jeder Tropfen, der fällt, schreit,
Der Lebendigkeit ist das Ende zu finden.

Sterne fliegen in der Weite des Abgrunds,
Wie Käfer, die von Fäden hängen.
Blitzende Stille, der Nachthimmel singt,
Der Dolch singt ein Lied des Verderbens.

Sieh! Wie der Schatten tanzt,
Auf dem scharlachroten Tanzboden des
Todes.
Und lausche! Dem Echo meines Schreis,
Verloren im stürmischen Meer der Leere.

Das Eis der Angst erdrückt die Seele,
Das Herz erzittert in seinem Käfig aus Fleisch.
Die Fäden des Schicksals, straff und kalt,
Verschlingen die Hoffnung in einer stummen Nacht.

Der Himmel weint seine sternlosen Tränen,
Und der Mond versteckt sein bleiches Gesicht.
Jeder Atemzug, eine Symphonie der Qual,
Jeder Schlag des Herzens, ein Takt der Verzweiflung.

Die dunkle Schönheit des Unbekannten,
Schleicht sich ein, umhüllt den Geist.
Der Dolch, jetzt ein Teil von mir,

Brennt tief in der Seele, ein ewiges Feuer.

Kein Morgenlicht wird diesen Alptraum brechen,
Keine süße Melodie wird den Schmerz stillen.
Der stählerne Kuss des Dolchs ist tief,
Und Mordslust ist das Lied, das er singt.

Im Schoß des Todes finde ich Ruhe,
Von der Grausamkeit des Lebens befreit.
Das Letzte, was ich sehe, ist das kalte Metall,
Und der erste Tropfen Blut, der auf den Boden fällt.

So endet meine Reise, in Dunkelheit und Stille,
Mit dem Dolch in meiner Brust, und Mordslust im
Herzen.
Die Dunkelheit nimmt mich in ihre Arme,
Und ich schließe die Augen, in ewiger Nacht.

Lebensunlust

Achtsam fließt das Leben dahin,
hinfort aus meinem Körper verlässt es mich,
so wie das letzte Licht des Tages
durch den morschen Spalt einer alten Tür.

Und der Schatten meiner Existenz
verdunkelt das Spiel der Stunden,
die Stille rauscht in den leeren Raum,
ein Echo dessen, was einmal war.

Die Seele, einst ein tanzendes Flammenmeer,
sinkt jetzt tief in das Dunkel,
ein verglühender Stern
in der endlosen Nacht.

Mein Geist, ein verwirrter Reisender,
wandert durch den Nebel der Gedanken,
ein Labyrinth ohne Ausweg,
ein Spiegel meiner Unzufriedenheit.

Der Himmel, einst ein farbenfroher Traum,
ist jetzt nur noch grau und leer,
ein abgestandenes Glas Hoffnung
im Keller meiner Lebensunlust.

Die Sonne weicht dem Mond,
und mit ihr schwindet meine Freude,
verblasst wie ein alter, verlorener Traum,
der in der Stille der Nacht stirbt.

Die Gedanken, sie tanzen und kreisen,
um sich selbst, um das Nichts,
ein eisiger Wind weht durch das Fenster meiner Seele,
er lässt das Herz erstarren.

Mein Lächeln, einst warm und einladend,
ist nun nur noch eine trübe Erinnerung,
ein verschwundenes Echo
in den Ruinen meiner Lebensfreude.

Die Träume, sie fliegen dahin,
wie Federn im Wind,
unberührt von meiner traurigen Realität,
ein Bild der verlorenen Zeit.

Meine Augen, sie schauen, aber sie sehen nicht,
der Blick ist leer und hohl,
ein endloser Tunnel in das Nichts,
ein Fenster zur Lebensunlust.

So fließt das Leben dahin,
hinfort aus meinem Körper,
verlässt es mich,
wie der letzte Atemzug des Tages.

Und ich, ein Schatten meiner selbst,
stare in die Dunkelheit,
mein Herz schlägt den Takt der Melancholie,
ein stiller Schrei nach der Freiheit meiner Seele.

Ich bin der Fluss, der ins Meer fließt,
der Baum, der im Herbst seine Blätter verliert,
die Flamme, die im Wind erlischt,
der Vogel, der seinen Flug verliert.

Ich bin das Lied, das niemand singt,
die Geschichte, die niemand erzählt,
das Bild, das niemand malt,
die Träne, die niemand weint.

Und so fließt das Leben dahin,

hinfort aus meinem Körper,
ein stilles Lied der Lebensunlust,
ein Echo dessen, was einmal war und nie mehr sein
wird.

Martyrium der Glückseligkeit

Weich von dannen,
Wo die Zeit sich krümmt und biegt,
Unter schwarzen Federn, die sich wiegen
In endlos fließenden Gedanken.

Puppenaugen in das Nichts gerichtet,
Stieren durch den Nebel der Möglichkeiten,
Zerberus' Maul brüllt, doch seine Zähne
Bleiben im Zuckerguss der Glückseligkeit stecken.

Blaue Drähte weben sich durch die Nacht,
Verfangen in den Träumen der Gewächse,
Die ihren Samen auf kalten Steinen säen,
Und rufen: "Wir sind die nächsten!"

Die Tropfen des Seins fallen von der Wimper,
Durch die Einöde der Ewigkeit,
Taumelnd in der Windmühle des Wahnsinns,
Finden sie ihren Frieden im Martyrium der Glückseligkeit.

Monde, die sich auf Laken ausbreiten,
Leuchten mit ihrer blinden Helligkeit,
Sie streicheln die Unendlichkeit,
Und küssen die dunkle Stille.

Eine Amsel singt, obwohl niemand zuhört,
Ihr Lied verhallt im Labyrinth der Gleichgültigkeit.
Doch ihre Flügel schlagen weiter,
In der Hoffnung, dass der Wind ihre Melodie trägt.

Die Schatten der Wahrheit verstecken sich
In den Falten des Vergessens.
Sie flüstern den Sternen ihre Geheimnisse zu,

Und zeichnen mit Silberfäden die Grenzen des Verstandes.

Die Form des Unbekannten entsteigt den Nebeln,
Schlüpft die Süße aus dem Kelch der Illusion,
Sie streckt ihre klauenförmigen Finger aus,
Und streichelt die kahlen Äste des Daseins.

Der Sturm der Träume peitscht die Dunkelheit,
Zerrissen von der Lichtgirlande der Hoffnung.
Er entzündet die Herzen mit einem Flüstern,
Und ertränkt den Durst der Sehnsucht im Meer des Unmöglichen.

Hier, im Martyrium der Glückseligkeit,
Wo die Dunkelheit die Seele bürstet,
Tanzen wir auf dem Pfad der Echos,
Und lassen uns vom Wind der Freiheit tragen.

Im Tanz des Lichts und der Schatten,
In den Schleifen des Möglichen und Unmöglichen,
Finden wir die Freude im Schmerz,
Und die Schönheit im Martyrium der Glückseligkeit.

So gehen wir, weich von dannen,
In die Unendlichkeit des Seins,
Mit einem Lächeln auf unseren Lippen,
Im Martyrium der Glückseligkeit.

Blutmond

Hinüber wall' ich,
Unter blutigen Firmamenten schwebe ich,
Kein Sehnen still
Das lodernde Leuchten des Blutmonds.

Gedanken vermischen sich in Farbenfluten,
Rippen schwingen wie Harfen, gespannt auf Rauschen
des Windes,
Unter meinen Füßen, Schluchten der Ewigkeit,
Sterne betten sich in den Knien der Nacht.

Worte wehen wie Blätter, im Atemzug des Vergessens,
Ich bin ein Schatten, gefangen in der Mitte des Feuers,
Leuchtende Gedanken, wie Flügelschlag eines Kometen,
Tanzen mit dem Schweigen im Fieberwahn
des Blutmonds.

Zeitsplitter brennen im Auge des Sturms,
Wirbeln im Wirrsal meiner Gedanken,
Wundermuster auf den Wangen des Wachens,
Hände greifen ins Leere, tasten nach dem Puls der
Mitternacht.

Sinne schmelzen im Sehnsuchtsschmelztiegel,
Knochentöne klingen im Echo der Ewigkeit,
Gedächtnisgebirge stürzen ins Meer der Möglichkei-
ten,
Blutmond leuchtet über den Scherben der Zeit.

Schritte hinterlassen Narben auf den Wegen der Wirk-
lichkeit,
Nachtgestalten schleichen durch das Labyrinth der
Gedanken,

Flüsterfäden spinnt der Wind im Webstuhl
des Wunsches,
Blutmond besänftigt die Bestie des Bewusstseins.

Lichtstürme lassen die Schatten tanzen,
Verloren zwischen Raum und Traum,
Ich bin der Wanderer, streife durch die Stille,
Von Angesicht zu Angesicht mit dem Spiegel des Blut-
monds.

Dort, wo die Flüsse sich treffen, singe ich,
Verwundete Verse fließen in den Aderlass der Angst,
Hände formen die Formlosigkeit,
Blutmond, das Auge der Unendlichkeit, starrt mich an.

Schweigen zerbricht am Felsen der Worte,
Ich trinke den Tau von den Lippen der Lüge,
Geschichte zerrinnt zwischen den Fingern der Verges-
senheit,
Blutmond wacht über dem Wahnsinn der Welt.

Im Netz der Nacht verstrickt, tanze ich,
Träume tropfen wie Blut aus der offenen Wunde der
Wirklichkeit,
Verlorene Visionen versinken im Vorhang der Ver-
gänglichkeit,
Unter dem roten Auge des Blutmonds versinke ich.

Ich schreite vorwärts, an den Grenzen des Greifbaren,
Licht und Schatten sind meine Gefährten,
Die Nacht bricht auf, wie eine reife Frucht,
Blutmond, der unruhige Wächter, blickt auf meine
Reise.

Hinüber wall' ich, mit Flüstern und Flehen,
Blutmond, der weinende Zeuge, zählt meine Schritte,

Am Rande des Abgrunds, da stehe ich,
Mit Blick auf das unendliche Mysterium, das vor mir
liegt.

Die Schande

Wie kannst du es wagen,
Den Himmel zu belagern,
Mit Spiegelglas und Zahnradschlägen,
In den Falten der Zeit zu hegen?

Deine Scham, blass wie ein verlassener Mond,
Der still in einem abgestorbenen Teich wohnt,
Doch das Echo deiner Taten wagt es zu wecken,
Schattenformen, die sich an den Kanten deines Bewusstseins verstecken.

Staubige Tränen fallen wie Blei,
Von deiner Wange in die tosende See,
Die Gezeiten schämen sich deiner Lüge,
Eine stillschweigende Anklage, klamm und trübe.

Du versinkst in Schlafes Flucht,
Inspiriert von der Nacht und ihrer dunklen Zucht,
Doch auch im Traum, ist die Schande tief und stark,
Leise flüstert sie, in des Nachtschattens Park.

Purpurne Blitze zerschlagen das Fenster deiner Seele,
Sturzbäche von Scham, kalt und grausam, in ewiger Kontrolle.

Wo ist das Licht, das in deinen Augen war?
Verschwunden, ertrunken in der Tiefe deines Sündenaltars.

Sternenblumen welken in deiner Präsenz,
Tief in deinem Herzen brennt die Essenz,
Die Schande, die wie ein Dämon wohnt,
Ewig hungrig, niemals versöhnt.

Die leuchtende Sonne versucht, deine

Schande zu löschen,
Doch du, gehüllt in Schatten, weigerst dich zu erfri-
schen.
In einer kalten Umarmung hältst du die Nacht,
Dein einziger Trost in der Dunkelheit, deiner Schande
Macht.

Die Erde schämt sich deiner Vergehen,
Sie weint, sie bebt, sie kann es kaum verstehen.
Der Himmel schickt Regen, Tränen von oben,
Als Zeichen seiner Trauer, als Zeichen seiner Proben.

Schlussendlich steht dein Geist allein,
In der Dunkelheit, verloren im Sein.
Die Schande, deine einzige Begleitung,
In dieser unendlichen, erbarmungslosen Leitung.

Wie kannst du es wagen, dich zu erheben?
Mit der Schande als Mantel, wie willst du überleben?
Die Antwort, mein Freund, liegt nicht in den Sternen,
Sondern in deinem Herzen, in deinem Lernen.

Betrachte die Schande nicht als dein Ende,
Sie ist eine Wunde, ja, aber auch eine Wende.
Lerne, wachse und verstehe,
Und vielleicht, nur vielleicht, wird die Schande verge-
hen.

Des Wahnsinns Tat

Noch einmal sprudelt Leben, siedend, peitschend, kochend.

In den Venen quellen Träume, pulsieren,
Kaleidoskopgedanken, flüsternde Echos,
Nachtmusik verweht im Sturm des Denkens.

Stolpernde Riesen unter dem Himmel des Bewusstseins,
Wühlen sich durch Erdmeere, Berge, Schluchten.
Sie kreuzen Städte des Widerstands, brüllen, schreien,
Lichter flackern und erlöschen, Schatten entstehen.

Zerberstende Weltbilder, Krümel werden Sterne,
Zerfallen und gebären neue Konstellationen.
Nebel klammern sich an die Ecken der Wirklichkeit,
Wie die Tränen an den Wangen der verlassenen Liebenden.

Sprachlose, stumme Gebete hallen in leeren Kathedralen,
Wo Echos der Furcht mit dem Unbekannten flüstern.
Zeichen, gewoben aus Schmerz und Ekstase,
Brennen auf den Seiten des Raums, ewig flüchtend.

Mondlicht taucht in das schwarze Meer der Erinnerungen,
Während die Sirenen der Zeit ihre Lieder singen.
Flüchtige Schatten zeichnen sich auf den Sandsteinwänden ab,
Ihr Tanz ist der Spiegel der zitternden Flamme.

Die Hand streckt sich aus, berührt das Unberührbare,
Sehnt sich nach dem, was jenseits des Vorstellbaren liegt.

Zwischen den Fingern zerrinnt die Realität wie Sand,
Formt Dünen der Hoffnung, die in den Wind verwehen.

Gefangen in der Spirale der Unendlichkeit,
Verliert der Geist sich im Meer der Möglichkeiten.
Fieberträume formen bizarre Welten,
In denen die Grenzen der Logik zerfließen.

Schweigen erfüllt die Lungen mit kristallklarem Nichts,
Während der Wahnsinn seine bunte Symphonie dirigiert.
Jeder Ton, jede Silbe, jeder Atemzug,
Zeugt von der Schönheit und Grausamkeit des Seins.

Sind dies die Gedanken, die den Wahnsinn zeichnen?
Oder sind es die Narben, die die Welt auf der Seele hinterlässt?
Eingebettet in die Schwingungen des Universums,
Erhebt sich der Geist und fällt zugleich.

Des Wahnsinns Tat, ein Sturm, der niemals ruht,
Ein Flüstern, das niemals verstummt,
Ein Rätsel, das niemals gelöst wird,
Und doch, in seiner Essenz, rein und wahr.

Bis zum Ende, in der Stille der letzten Sekunde,
Brennt die Flamme des Wahnsinns lichterloh.
Mit einem letzten, verzweifelten Atemzug,
Verschwindet das Ich in den Tiefen der Unendlichkeit.

Sich in Rache verlieren

Kämpfe, streite, wirf den Speer der Rache,
denn du hast nie vergeben,
In der Dunkelheit, der Stille, dem Rätsel.
Spüre das zersplitternde Echo, verloren im Schatten
des Zorns.

In den Tiefen versteckter Wunden,
Eingebettet in den Schluchten des Geistes,
Windet sich die Schlange, dreht und bohrt sich,
Ein verschlungenes Labyrinth aus Dornen und Stacheln.

Vergeltung, Vergeltung, schreit die Seele,
Zerschmettert die Kette der Zurückhaltung,
Mit schneidender Kälte, mit unerbittlicher Wut,
Die Lava des Grolls bricht aus dem Vulkan des Herzens.

Eingehüllt in Nebelschwaden der Verwirrung,
Verloren im unendlichen Labyrinth der Rache,
Wo Gestalten verschwimmen und Konturen verschwimmen,
Dort streift der Geist, verwirrt und verstört.

Mit geballter Faust und entflamnten Augen,
Zerbricht der Verstand, zerspringt die Logik,
Mit eiserner Härte, mit brennendem Zorn,
Versinkt die Welt in einer Flut aus Feuer und Blut.

Die Träume, einst so klar und hell,
Verschwimmen im tobenden Sturm der Rache,
Mit fester Entschlossenheit, mit wilder Entschlossenheit,
Steht der Krieger auf und fordert Vergeltung.

Die Stimmen der Vergangenheit, leise und zärtlich,
Verstummen im wütenden Getöse des Zorns,
Mit eiserner Härte, mit unbändiger Kraft,
Dringt der Schrei der Rache durch die Stille der Nacht.

Ein Hauch von Traurigkeit, ein Hauch von Bedauern,
Verblasst im tosenden Sturm der Vergeltung,
Mit kühlem Verstand, mit kaltem Herzen,
Verliert sich der Geist in der Dunkelheit der Rache.

Wo einst Liebe wohnte, wohnt nun Hass,
Wo einst Hoffnung glühte, glüht nun Verzweiflung,
Mit eiserner Hand, mit stählerner Entschlossenheit,
Strebt der Krieger voran, getrieben von Rache.

Tief in der Dunkelheit, fernab vom Licht,
Ertönt das Echo eines leisen Wehklagens,
Mit eiserner Härte, mit kühlem Verstand,
Verschwindet das Selbst, verliert sich in Rache.

Kämpfe, streite, wirf den Speer der Rache,
Denn du hast nie vergeben, und nie wirst du es tun,
In der endlosen Nacht, im Schatten des Zorns,
Versinkt die Welt in der Dunkelheit der Vergeltung.

Ophelia, Liebste

Ritter umgaben dein Leben,
Eisen in ihrer Haut, glitzernd im Licht der Sonne,
Sie umkreisen dich, Ophelia, Liebste,
Immer wachend, stets behüten,
Dein Herz eingefasst in Panzer, unergründlich und
stählern.

Im Schlaf der Nacht wehen die Winde deiner Träume,
Gewoben in das Kleid der Sterne,
Gedanken, die fließen wie Wellen,
Über das schwarze Meer deiner Seele,
Sprechend in der Sprache des Schweigens.

Die Ritter beugen ihre stählerne Stirn,
Deine Stimme hallt in ihren leeren Helmen,
Sie versuchen, deine Melodie zu ertragen,
Aber sie zerspringen am Klang deiner Klage,
So schön, so bitter, Ophelia, Liebste.

Tränen fallen, wie Diamanten in den Staub,
Reflektieren den Schmerz in deinen Augen,
Sie verstummen in den Ritzen der Erde,
Geben Nahrung für die Blumen, die dort wachsen,
So blau wie die Unendlichkeit deiner Träume.

Deine Haare sind ein Netzwerk aus Flüssen,
Voll von Geheimnissen, die sie von den Sternen tra-
gen,
Jeder Strang, jede Locke, ein Vers aus der Ewigkeit,
Wehend im Wind, tanzend zur Melodie des Mondes,
Deine Schönheit ist ein Rätsel, Ophelia, Liebste.

In der Dunkelheit schlafen die Ritter, und du
bist allein,

Umgeben von der Stille, die das Universum umfasst,
Dein Herz singt das Lied des Weltraums,
Echo durch die Leere, Echo durch die Zeit,
Bist du ein Engel oder ein Teufel, Ophelia, Liebste?

Die Ritter erwachen, ihre Schwerter blitzen im Morgenlicht,
Dein Schatten tanzt auf ihren Gesichtern, so furchtlos,
Aber in ihren Augen liegt die Frage,
Die nicht gestellt werden darf, die nicht beantwortet werden kann,
Wer bist du wirklich, Ophelia, Liebste?

Die Sterne verblassten, der Tag ist angebrochen,
Deine Gestalt ist wie ein Phantom, verschwindend in der Dämmerung,
Die Ritter stehen still, ihre Schwerter gesenkt,
Und in der Stille hören sie dein Lied,
Und sie weinen für dich, Ophelia, Liebste.

Die Tage verstreichen, die Nächte kommen und gehen,
Und die Ritter bleiben, ewig wachend,
Aber dein Lied hallt noch in ihren Helmen,
Ein Echo aus der Vergangenheit, ein Rätsel für die Zukunft,
Du bleibst für immer in ihren Herzen, Ophelia, Liebste.

Das letzte Gefecht

Der Schwur der Liebe,
Gegeben einst,
Erhoben aus der Wärme,
Spontaner Funken in der Finsternis.

Seelen verschlungen im Wirbel des Versprechens,
Gehüllt in das Kleid des Sternenlichts.
Blickend in die Unendlichkeit,
In den Schleier der Zeit hinein.

Tränen von Sternenstaub,
Die in den Kosmos fallen,
Aus der Einsamkeit der Herzen,
Zerborsten in der Kälte der Nacht.

Die Gedanken, sie weben,
Weben die Kette der Erinnerungen,
Auf dem Spinnrad des Universums.
Gleich dem Schrei eines neugeborenen Sterns.

Die Gedanken der Liebe,
Verdichtet in der Schmiede der Seelen,
Geschmiedet zu den Banden,
Die uns für immer binden.

Die Risse in der Realität,
Durch die Dunkelheit sichtbar gemacht,
Spiegeln die Brüche,
Die unsere Herzen tragen.

Jede Wunde ein Universum,
Jeder Schmerz eine Galaxie,
Jede Narbe ein Schwarzes Loch,
Das die Liebe verschluckt.

Das letzte Gefecht beginnt,
Zwischen Herz und Verstand,
Wo Vernunft gegen Gefühl rebelliert,
Und Liebe gegen Angst kämpft.

Die Schwerter der Worte,
Sie treffen, sie stechen,
Sie schneiden tief in die Essenz,
Bis nur noch Stille bleibt.

In dieser endlosen Leere,
Wo selbst die Echos verstummen,
Herrscht nur noch der Schmerz,
Der unser Sein definiert.

Doch das letzte Gefecht,
Es endet nicht im Sturm,
Sondern im leisen Flüstern,
Von Liebe, die sich entzündet.

Und so erheben wir uns,
Wieder und wieder,
Im Takt des Herzens,
Im Rhythmus des Universums.

Bis der Schwur der Liebe,
Gegeben einst,
Wieder zu uns zurückkehrt,
In der endlosen Spirale der Zeit.

Unter der alten Eiche

War ich es einst, der euch erhängte, Geliebte?
Aufgeknüpft an verschränkte Zeitzweige,
in den Schlingen des Schicksals gewiegt,
gefangen im Wind der Vergänglichkeit.

Eure Schatten, wie Kiesel im Fluss, verloren in der
Unendlichkeit
Des Schweigens, ertränkt in der Tinte des Erinnerns.
Zitternd wie Herbstblätter im Wind,
Gleich einer Sinfonie der Vergangenheit.

Die alte Eiche ragt auf, starr und ruhig,
ein Skelett von tausend Jahre altem Lied,
die Rinde gefurcht, verwittert und stumm,
eine zerrissene Melodie, tief und rauh.

Betrunkene Blätter flüstern trunken
Gedichte,
geborgen im Schoß der unendlichen Nacht,
verdorrt von Zeit und Trauer,
im Reigen des ewigen Schlafs.

Eisenklauen des Vergessens greifen nach den Herzen,
verzaubert von ewiger Dunkelheit,
gekettet an das kühle Metall des Todes,
verloren in den Eingeweiden der alten Eiche.

Und da, im Dunkel, erblicke ich Gesichter,
Verstorbene, die in meiner Brust schlafen,
Verlorene Seelen, in den Ästen aufgehängt,
Silhouetten der Trauer, gespiegelt im Mondlicht.

Augen, starr und leblos, durchbohren die Finsternis,
ein Hauch von Hoffnung, ausgelöscht von

der Angst.

Zwischen den Ästen weben sie ein Leichentuch,
gesponnen aus Träumen und Schatten.

Unter der alten Eiche, dort, wo die Zeit stillsteht,
spielen die Schatten auf dem nackten Boden,
Tanzen auf den Gräbern von Erinnerungen,
eine Pantomime der Vergangenheit.

Sind sie nicht ich? Die erhängten Geliebten,
aufgehängt an den Ästen meiner Seele,
Gefangene meines Bewusstseins,
Gefesselt an die alten Wunden des Herzens?

Die alte Eiche flüstert, stöhnt, erzählt Geschichten,
Tausend Jahre alte Legenden, eingegraben in ihrem
Holz.

Sie erzählt von Geliebten, die in ihren Ästen schlafen,
und von einem Mann, der seine Schatten erhängte.

Die Eiche trägt meine Last, sie teilt meine Trauer,
In ihrem Schatten finde ich meine Vergangenheit wie-
der,
Sie ist Zeuge meiner Verzweiflung, meiner Schuld,
Sie ist das Echo meiner verlorenen Liebe.

Unter der alten Eiche, im Kreis ihrer Umarmung,
bin ich zugleich Henker und Opfer,
Ein Schatten, der im Dunkel tanzt,
Ein Echo, das in der Stille verhallt.

Die Eiche und ich, wir sind eins,
Verbunden durch das Band der Zeit,
Geteilt durch den Abgrund des Vergessens,
Ewig verbunden, ewig getrennt.

So stehe ich hier, unter der alten Eiche,
mit den Schatten meiner Geliebten,
Erhängt an den Ästen der Erinnerung,
Gefangen im Netz der Vergangenheit.

Ich bin der Tänzer im Schattenreich,
gezeichnet von der schneidenden Klinge des Schicksals,
ein leises Flüstern in der Unendlichkeit,
ein Echo im Herzen der alten Eiche.

In den Adern der Erde pulsiert mein Schmerz,
vermischt mit dem Blut meiner Geliebten,
verschmolzen mit dem Herzschlag der Zeit,
in der Symphonie des Vergessens verloren.

Die Stimmen der Vergangenheit flüstern in meinen
Ohren,
ein Chor der Toten, getragen vom Wind,
ein Klagelied der Verzweiflung, tief und dunkel,
gesungen von den Schatten unter der alten Eiche.

Ich sehe ihre Gesichter in den Sternen,
gezeichnet von der kalten Hand des Todes,
verloren in der Unendlichkeit des Himmels,
ein Kaleidoskop der Schuld und der Sehnsucht.

Die alte Eiche streckt ihre Äste aus,
umarmt mich mit der Kälte des Todes,
flüstert mir Geschichten von verlorener Liebe zu,
ein Wiegenlied der Verzweiflung und des Verlustes.

In den Falten der Zeit verliere ich mich,
getrieben von den Gezeiten des Schicksals,
gezeichnet von den Narben der Erinnerung,
gefangen in der Umarmung der alten Eiche.

Unter ihrem Schatten verschmelze ich mit den Schat-
ten,
tanze mit den Geistern meiner Vergangenheit,
spiele mit den Träumen meiner Geliebten,
verliere mich im Labyrinth der Zeit.

Die alte Eiche und ich, wir sind Spiegelbilder,
Reflexionen in der Oberfläche der Zeit,
gezeichnet von den Narben des Schicksals,
gefangen in der Symphonie des Vergessens.

Unter der alten Eiche finde ich Trost,
in ihren Ästen finde ich meine Zuflucht,
in ihrem Schatten finde ich meine Vergangenheit,
in ihrer Stille finde ich meinen Frieden.

Ich bin der Tänzer im Schattenreich,
ein Echo in der Unendlichkeit,
ein Flüstern in der Dunkelheit,
ein Schatten unter der alten Eiche.

Die alte Eiche und ich, wir sind eins,
gebunden durch die Ketten der Zeit,
getrennt durch den Abgrund des Vergessens,
in der Symphonie des Schicksals verloren.

So endet meine Reise unter der alten Eiche,
im Schoß meiner Geliebten, in der Stille des Verges-
sens,
ein Echo in der Dunkelheit, ein Schatten im Licht,
ein Dichter in der Unendlichkeit der Zeit.

Verflucht, verdammt und vertrieben

Wirbelnde Winde wispeln Worte,
durch Bruchstücke gebrochener Realität,
Verflucht sind wir, den Schattenspielen ausgeliefert,
unseres eigenen Bewusstseins Sklaven,
verdammt zur ewigen Wanderung im Nebel.

Wege schlagen uns ihren Willen auf,
verschlungen, vertrackt, verstrickt in den Spinnweben
der Unwirklichkeit,
die Vergangenheit ist wie verrückt gespiegelt,
in den Zerrbildern des Jetzt.

Vertrieben aus den Gärten der Gewissheit,
verloren in den Labyrinthen der Unsicherheit,
Verdammt, wir wandern ziellos,
von jedem Windstoß verblasen,
Verflucht, verdammt und vertrieben.

Die Sonne, sie scheint uns falsch,
die Nacht umarmt uns mit kalten Händen,
und die Sterne, die Sterne lachen,
Lachen über unser verlorenes Sein.

Wir sind wie Schmetterlinge ohne Flügel,
die auf dem Strom des Schicksals treiben,
Verflucht sind wir, den Unwegbarkeiten ausgeliefert,
verdammt zum ewigen Kreislauf von Aufstieg und
Fall.

Wir suchen einen Ort, an dem wir uns verbergen kön-
nen,
vor dem unbarmherzigen Sturm der Zeit,
Vertrieben aus der Realität,
wandern wir in den Ruinen unserer Erinnerungen,

Verflucht, verdammt und vertrieben.

Unsere Augen, sie sehen das Falsche,
unsere Ohren, sie hören das Nichts,
und unsere Seelen, sie fühlen die Kälte,
Kälte des verlorenen Verstehens.

So treiben wir, verflucht, verdammt und vertrieben,
auf den unruhigen Wassern des Seins,
Immer auf der Suche nach der verlorenen Heimat,
die es nie gab und niemals geben wird.

In der Ferne, jenseits des Horizonts,
liegt vielleicht ein Ort jenseits der Verfluchung,
ein Ort, an dem wir endlich Ruhe finden,
ein Ort, jenseits von Verdammnis und Vertreibung.

Doch bis dahin sind wir Verfluchte,
Verdamnte auf unserer endlosen Reise,
Vertriebene in der endlosen Leere,
Verflucht, verdammt und vertrieben.

Zweifle nicht an meiner Liebe

In der Dunkelheit strahlt die Sehnsucht, entzündet
von Herzensbrennen,
Mondlicht tanzt auf der Brust des Ozeans, verkündet
Liebe ohne Ende.
Folge dem Weg der funkelnden Sterne, suche den
Pfad zum Verständnis,
In den Augen der Nacht, in der Stille des Herzschlags,
wird Liebe geboren.

Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist das Lied in der
Stille,
Das tiefe Echo in der Seele, der stumme Schrei in der
Nacht.
Sie ist das Geheimnis der Zwielftschatten, das Gur-
ren des Windes,
Sie ist die Hoffnung in der Dunkelheit, die Brücke
über die Schlucht der Angst.

Oh, du meine Träume, oh, du meine Sehnsucht, oh,
du meine Liebe,
In deinen Augen liegt der Schlüssel zu meinem Her-
zen, in deinen Händen mein Vertrauen.
Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist das Versprechen
der Morgendämmerung,
Das Licht des Tages, das in der Dunkelheit der Nacht
erstrahlt.

Sie ist der Sternenhimmel, der die Unendlichkeit der
Liebe bezeugt,
Der Wind, der die Melodie der Zuneigung flüstert, das
Meer, das die Tiefe der Gefühle offenbart.
Sie ist der Regenbogen, der die Farben der Liebe malt,
Die Sonne, die den Glanz der Leidenschaft offenbart,
der Mond, der die Geheimnisse der Nacht erhellt.

Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist die Wärme in der Kälte,
Das Licht im Tunnel, das Hoffnung im Dunkeln bringt.
Sie ist die Welle, die gegen das Ufer der Verzweiflung schlägt,
Der Sturm, der die Dunkelheit zerstreut, der Wind, der die Wolken der Sorge wegfegt.

Sie ist der Berg, der die Höhen der Zuneigung erreicht,
Das Tal, das die Tiefe der Hingabe erforscht, der Fluss, der die Strömungen der Leidenschaft durchquert.
Sie ist die Flamme, die die Dunkelheit erhellt, das Feuer, das die Kälte vertreibt,
Die Glut, die die Nacht durchdringt, der Funke, der den Morgen erhellt.

Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist das Echo in der Stille,
Die Melodie in der Nacht, der Rhythmus des Herzens.
Sie ist die Wahrheit im Labyrinth der Lügen, das Licht in der Dunkelheit der Täuschung,
Die Klarheit in der Verwirrung, der Wegweiser in der Wüste der Verzweiflung.

So wie die Sterne die Dunkelheit durchdringen, so durchdringt meine Liebe die Finsternis der Zweifel.
So wie der Wind die Wolken wegfegt, so wischt meine Liebe die Ängste beiseite.
So wie der Regen die Erde nährt, so nährt meine Liebe die Sehne nach Zuneigung.

Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist die Quelle des Lebens,
Der Strom der Leidenschaft, das Meer der Zuneigung.

Sie ist der Himmel, der die Unendlichkeit der Liebe
bezeugt,
Die Erde, die die Tiefe der Hingabe trägt, das Univer-
sum, das die Ewigkeit der Zuneigung offenbart.
Zweifle nicht an meiner Liebe, denn sie ist echt, sie ist
wahr, sie ist ewig.

Sie ist das Licht in der Dunkelheit, die Wärme in der
Kälte, die Hoffnung in der Verzweiflung.
Sie ist das Lied in der Stille, das Echo in der Leere, der
Rhythmus des Herzens.

Zweifle nicht an meiner Liebe, denn sie ist wie ein
Fluss, der stetig fließt,
Wie ein Meer, das niemals zur Ruhe kommt, wie ein
Ozean, der niemals versiegt.
Zweifle nicht an meiner Liebe, denn sie ist wie der
Wind, der ständig weht,
Wie die Sonne, die immer scheint, wie der Mond, der
immer leuchtet.

Zweifle nicht an meiner Liebe, denn sie ist wie die
Sterne, die ewig leuchten,
Wie das Universum, das endlos ist, wie die Ewigkeit,
die unvergänglich ist.
Zweifle nicht an meiner Liebe, denn sie ist das Ver-
sprechen der Morgendämmerung,
Das Licht des Tages, die Hoffnung der Nacht, das
Lied der Ewigkeit.

Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist das
Echo des Universums,
Das Lied der Sterne, die Melodie des Kosmos.
Sie ist die Symphonie des Lebens, das Lied der Exis-
tenz, die Melodie der Schöpfung,

Das Echo der Ewigkeit, das Lied der Unendlichkeit,
die Melodie der Zeit.

Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist das Echo der
Ewigkeit,
Das Lied der Unendlichkeit, die Melodie der Zeit.
Sie ist das Lied der Sterne, das Echo des Universums,
die Melodie des Kosmos.
Sie ist das Echo der Ewigkeit, das Lied der Unendlich-
keit, die Melodie der Zeit.

Zweifle nicht an meiner Liebe, denn sie ist das Ver-
sprechen der Morgendämmerung,
Das Licht des Tages, die Hoffnung der Nacht, das
Lied der Ewigkeit.
Sie ist das Echo des Universums, das Lied
der Sterne, die Melodie des Kosmos.
Sie ist das Echo der Ewigkeit, das Lied der Unendlich-
keit, die Melodie der Zeit.

Zweifle nicht an meiner Liebe, denn sie ist unendlich,
ewig, unaufhörlich.
Sie ist wie der Wind, der niemals aufhört zu wehen,
wie der Fluss, der niemals aufhört zu fließen.
Sie ist wie das Meer, das niemals zur Ruhe kommt, wie
der Ozean, der niemals versiegt.

Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist der Schlüssel
zum Universum,
Das Licht der Sterne, die Melodie des Kosmos.
Sie ist das Echo der Ewigkeit, das Lied der Unendlich-
keit, die Melodie der Zeit.
Sie ist das Echo des Universums, das Lied der Sterne,
die Melodie des Kosmos.

Zweifle nicht an meiner Liebe, sie ist das

Echo der Ewigkeit,
Das Lied der Unendlichkeit, die Melodie der Zeit.
Sie ist das Echo des Universums, das Lied der Sterne,
die Melodie des Kosmos.
Sie ist das Echo der Ewigkeit, das Lied der Unendlichkeit,
die Melodie der Zeit.

Zweifle nicht an meiner Liebe, denn sie ist das Versprechen
der Morgendämmerung,
Das Licht des Tages, die Hoffnung der Nacht, das
Lied der Ewigkeit.
Sie ist das Echo des Universums, das Lied der Sterne,
die Melodie des Kosmos.
Sie ist das Echo der Ewigkeit, das Lied der Unendlichkeit,
die Melodie der Zeit.

Zweifle nicht, zweifle niemals, zweifle nicht an meiner
Liebe.
Sie ist das Echo der Ewigkeit, das Lied der Unendlichkeit,
die Melodie der Zeit.
Sie ist das Echo des Universums, das Lied
der Sterne, die Melodie des Kosmos.
Sie ist das Echo der Ewigkeit, das Lied der Unendlichkeit,
die Melodie der Zeit.

Und so, in diesem endlosen Kreislauf von Echo und
Melodie,
Zweifle nicht, zweifle niemals, zweifle nicht an meiner
Liebe.

Noch im Tod werde ich dich lieben

Unsichtbar in des Todes Tal,
Verloren in der Liebe Schal,
Ein Sehnen, brennend, ewig klar,
In Düsternis, in Nichts, und doch wunderbar.

Zersplitterte Seelen, Flüstern durch das Leid,
Gestalten der Schatten, in der Vergangenheit,
Durch Nebel, durch Stürme, durch Tränen der Zeit,
Noch im Tod, meine Liebe, bleibt sie Unendlichkeit.

Atemloser Körper, Herzensglut erloschen,
Liebeslied verhallt, in der Finsternis gepocht,
Doch in der Ewigkeit, Liebe unverfroren,
In des Todes Tanz, wir werden wiedergeboren.

Knochen, die klappern, in dunkler Nacht,
Liebes Echo, sanft erwacht,
Noch im Tod, mein Schatz, spür' ich deine Macht,
Liebend Herz, es singt, es lacht.

Träume fliegen, schweben, sinken,
In des Todes Schlund, wir trinken,
Zitternde Lippen, sie erinnern sich,
An den süßen Nektar, Liebesversprechen, ewiglich.

Unsterblich die Liebe, durch das Dunkel sie bricht,
Ihr Licht, so rein, sie zögert nicht,
Stirbt der Körper, verstummt das Gedicht,
Noch im Tod, liebe ich dich, das versprich' ich.

Stille, sie dröhnt, in des Todes Raum,
Verweht sind die Worte, verloren im Traum,
Doch in der Liebe, kein Ende, kein Schaum,
Noch im Tod, vereint, in einem goldenen Baum.

Ein Seufzen, ein Flüstern, ein letztes Gebet,
Verblasst in der Dunkelheit, das liebende Lied,
Doch die Melodie, sie bleibt, sie geht,
Noch im Tod, liebend, das ewige Duett.

So liegt dort die Liebe, im Todes Kleid,
In Dunkel und Licht, in Ewigkeit,
Noch im Tod, sie bleibt, sie schreit,
"Ich liebe dich, immer, bis ans Ende der Zeit."

Und so schweben wir, im ewigen Tanz,
Zwischen Leben und Tod, in tiefem Glanz,
Und obwohl der Tod uns trennt in seinem
Wahn,
Noch im Tod, werde ich dich lieben, bis zum neuen
Morgenstern.

Gebendet, dem Verderben ausgesetzt

Im Grau der Schatten tanzt ein Licht,
Gebendet, dem Verderben ausgesetzt,
Stolpert durch die Nacht, das Gedicht,
Das sich selbst in Tinte ergießt.

Feueraugen spritzen dunklen Schein,
Ertränken die Sonne, bleichen den Mond,
In einer Welt, wo Sterne weinen,
Wo Wahrheit schweigt und Trug belohnt.

Die Träume in Zinnen verwoben,
Von leisem Flüstern und lautem Schrei,
Wo der Verstand, mit Sinnen betrogen,
In Stücke bricht, zerbröckelt wie Lehm.

Das Herz, es schlägt in stummer Klage,
Versteinert, kalt, in Fesseln gehalten,
Und mit jedem unbarmherzigen Schläge,
Tönt das Echo der nicht erzählten.

Die Liebe, ein Phantom in der Dunkelheit,
Verliert sich in der Unendlichkeit,
Und die Hoffnung, das süße Leid,
Verzehrt sich in ihrer Eitelkeit.

In Nebel gekleidet, das Leben,
Und der Tod, in Glanz gehüllt,
In diesem Tänzeln und Beben,
Ist es das Schicksal, das sich erfüllt.

Flüstert der Wind der vergessenen Seelen,
In den Ruinen der gebrochenen Träume,
Und durch die Schluchten der dunklen Höhlen,
Resoniert das Echo ihrer Rufe.

Bitter der Geschmack der verlorenen Jahre,
Salzig die Tränen, die niemand sieht,
Auf der Suche nach den wahren Wahren,
Wo nur die Illusion besteht.

Doch das Licht tanzt weiter, unbeirrt,
Geblendet, dem Verderben ausgesetzt,
Ein Surrealismus, der die Nacht verwirrt,
Ein Gedicht, das sich in Tinte ergießt.

Bis in den Kern der Nacht gedungen,
Löst sich das Gedicht in der Dunkelheit auf,
Unsichtbare Worte, ungezwungen,
Verblasst, verborgen, bis der Morgen erwacht.

In der Stille des Dämmerns, ein neuer Tag,
Die Schatten fliehen, das Licht kehrt zurück,
Was im Dunkel verborgen lag,
Offenbart sich im Sonnenblick.

Geblendet, dem Verderben ausgesetzt,
Ein Echo in der Unendlichkeit,
In jedem Wort, jedem Text,
Lebt die Erinnerung an die Vergänglichkeit.

So tanzt das Gedicht im ewigen Licht,
Geblendet, dem Verderben ausgesetzt,
Und selbst wenn die Welt um uns zerbricht,
Wird seine Essenz nie verwüstet.

Traurig fallen die Sterne herab

Traurig fallen die Sterne herab,
In der Dunkelheit, sie weinen,
Vom schwarzen Himmel, traurig und klar,
Auf die Welt, die in Stille schreit.

Zeitlos fließt der Himmel dahin,
Kometenschweif webt seinen Pfad,
Sterne fallen, traurig und still,
Leuchten hell in der finsternen Nacht.

Schattenspiele, der Nacht gewoben,
Schwer liegt der Himmel auf der See,
Und die Sterne fallen, traurig und leer,
In der Tiefe verschluckt sie das Meer.

Galaxien tanzen im Traumgewebe,
Sternenlicht, die Stille bricht,
Sie fallen, traurig und schwer,
Auf die Erde, kaltes Gestein, nichts mehr.

In der Ferne singt ein Stern,
Töne fallen, kalt und fern,
Sterne fliegen, fallen, singen,
Traurig, in die Ewigkeit klingen.

Blumen wachsen aus den Sternen,
Auf der Erde, aus Träumen gern,
Sterne fallen, traurig, leicht,
Zerplatzen, wie Träume erreicht.

Wirbel, Sterne, im Tanz verloren,
Zum schwarzen Himmel hinauf beschworen,
Sie fallen, traurig und stark,
Eins mit der Nacht, mit der Dunkelheit im Park.

Echos hallen durch das All,
Vom stummen Schrei des Sternenfalls,
Sie fallen, traurig, doch frei,
In der Ewigkeit, sind sie dabei.

Traurig fallen die Sterne herab,
In der Dunkelheit, sie weinen,
Vom schwarzen Himmel, traurig und klar,
Auf die Welt, die in Stille schreit.

Zeitlos fließt der Himmel dahin,
Kometenschweif webt seinen Pfad,
Sterne fallen, traurig und still,
Leuchten hell in der finsternen Nacht.

Sterne fallen, traurig und leer,
In der Tiefe verschluckt sie das Meer.
Blumen wachsen aus den Sternen,
Auf der Erde, aus Träumen gern.

Wirbel, Sterne, im Tanz verloren,
Zum schwarzen Himmel hinauf beschworen,
Sie fallen, traurig und stark,
Eins mit der Nacht, mit der Dunkelheit im Park.

Echos hallen durch das All,
Vom stummen Schrei des Sternenfalls,
Sie fallen, traurig, doch frei,
In der Ewigkeit, sind sie dabei.

Die Sterne fallen, und wir sind Zeugen,
Von ihrer Schönheit, und ihren Geheimen,
Sie fallen, und wir stehen still,
Im Angesicht des Universums, das uns erfüllt.

"Traurig fallen die Sterne herab", sagst du,

Und ich sehe hinauf, und sehe sie auch,
Sie fallen, und doch steigen sie auf,
Im ewigen Tanz, des Universums Lauf.

In der Ferne, ein Stern erlischt,
Im Meer der Dunkelheit, ein Licht erstickt,
Die Sterne fallen, und wir sehen zu,
Im Angesicht des Unendlichen, und du.

Ewigkeit, sie singt ihr Lied,
Die Sterne fallen, und niemand sieht,
Sie leuchten hell, und dann vergehen,
Im ewigen Kreislauf, den wir nicht verstehen.

Sterne fallen, und wir schauen auf,
Im Angesicht des Unendlichen, ein stummer Ausruf,
"Traurig fallen die Sterne herab",
Sagt die Welt, und der Himmel lacht.

Verloren in deinen Armen

Leidenschaftsschleier umgibt uns,
Lebensgeister entflammen,
In dem tränendunklen Nebel,
Tasten Seelenränder uns sacht.

Räder von Zeit ertrinken im Nichts,
In deinem Armbeugen verliere ich mich,
Gefangen in zarten Geweben,
Wie Sternenstaub auf trüben Wasserflächen.

Dein Blick, ein stählernes Netz,
Fängt auf, was der Geist nicht hält,
In das Labyrinth deiner Augen stolpere ich,
Tiefer, tiefer in die Nacht.

Wir sind Gedichte, die keiner schrieb,
Verschlungene Linien, wirres Gewirr,
Auf der Haut unserer Liebe tanzt die Unendlichkeit,
Und die Worte, verloren, gleiten in die Vergessenheit.

In deinem Atem finde ich Heimat,
In den Falten deiner Wahrheiten,
Gebrochene Versprechen, verlorene Siege,
Unser Schicksal webt sich in dein Haar.

Stirn an Stirn, in silbrigen Spiegeln verflochten,
Im Schatten deiner Wimpern schlafen meine Ängste,
Deine Arme sind Brücken zu ungesagten Welten,
Und in ihnen verliere ich, finde ich, bin ich.

Ich male mich in die Leinwand deiner Seele,
Mit den Farben des Himmels und der Hölle,
Ich höre die Melodie unserer Stille,
Sie singt das Lied des verlorenen Ichs.

Dein Herzschlag, der Rhythmus meiner Existenz,
Pulsiert, resoniert, evoziert,
Takt für Takt versinke ich tiefer,
In den Abgründen deiner Liebe.

Wir sind verschlungen in der Dunkelheit,
In den Windungen deiner Arme,
Gebunden und frei, verloren und gefunden,
Im Meer deiner Tiefe ertrinke ich, erhebe ich mich.

Und so endet, so beginnt es immer wieder,
In deinen Armen, in meinem Sein,
Im Spiel von Licht und Schatten,
In dem ewigen Kreislauf unserer Liebe.

Dein Lächeln ist mein Morgen,
Deine Tränen, mein Abendrot,
In deinen Armen verliere ich mich,
In deinen Armen finde ich mich,

Verloren, gefunden, verloren, bis zum Ende der Zeit.
Bis zum Ende der Zeit,
Im rhythmischen Schwingen unserer Herzen,
In deinen Armen,
Verloren, gefunden, bin ich.

Und doch, in der Tiefe deines Seins,
Finde ich mich immer wieder,
In den Windungen deiner Liebe,
Verloren und doch gefunden, immer wieder.

Die Konturen unserer Seelen,
Verschmolzen im Tanz der Ewigkeit,
In deinen Armen, liege ich,
Verloren und doch immer wieder gefunden.

Das Gedicht endet, doch wir beginnen,
Verloren in deinen Armen,
Gefunden in unserem Sein,
Verloren und doch gefunden, bis zum Ende der Zeit.

Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual

In der Stille der Welt schluckt die Schattenwut,
Zorniges Feuer erbricht sich in schwarze Pracht,
Vergoldete Tränen fließen, schmelzen den Frost der
Nacht.

Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual,
Verschlungen von der Dunkelheit deines trüben
Schleiers.

Das Flüstern des Windes geißelt meine Ohren,
Mit jedem Tropfen Regen ertrinkt ein Stern,
In den Tiefen des Wahnsinns singt das irdene Kind,
Verschluckt in seinem Gesang das Echo des Endes.

Erstirbt der letzte Lichtstrahl unter deiner Schmer-
zenslast?
Erhellst der Morgen dein graues Gesicht?
Gedanken kreisen, tanzen, fallen, zerschellen am Fel-
sen der Wirklichkeit,
Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual, verwebt im kos-
mischen Tanz der Zeiten.

Stirnfransen schütteln sich, der Kummer trägt Trauer,
Auf den Flügeln des Schmetterlings tragen wir das
Dunkel,
Aus dem Himmel fallen Tropfen schwarzen Blutes,
In deinen Augen verbluten die Sterne, ertränken sich
in Tränen.

Deine Angst zerbricht an den Wänden des Univer-
sums,
Verstreut die Splitter auf dem Tuch der Vergänglich-
keit,
In den Tiefen deiner Augen verstecken sich ver-
stummte Geschichten,

Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual, und
trotzdem hältst du stand.

Die Sonne erhebt sich über dem Meer der Traurigkeit,
Auf den Wellen tanzt dein Schatten, ein einsames Ballett,
In jedem Strahl der Morgenröte liegt der Hauch des
Unbekannten,
Hinter dem Vorhang des Morgens erblüht die Hoff-
nung.

Tiefer stürzt der Regenbogen in dein Herz,
Die Farben verbluten in deinem traurigen Lächeln,
Jede Silbe deiner Worte ist ein Atemzug des Univer-
sums,
Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual, aber in der Dun-
kelheit funkelt dein Mut.

In deinen Tränen liegt das Salz der Erde,
Auf deiner Haut liegt das Muster des Universums,
In deinem Herzen liegt der Funke des Lebens,
Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual, doch in deiner
Stille liegt dein Triumph.

Dein Schmerz ist ein Lied, das das Universum singt,
Dein Lachen ist ein Echo des kosmischen Tanzes,
Dein Schweigen ist die Melodie der Sterne,
Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual, doch in deinem
Sein liegt die Harmonie des Universums.

Zorn ist der Funke, der das Dunkel erhellt,
In deinem Kummer liegt die Kraft des Feuers,
Erzürnt mein Antlitz ob deiner Qual, doch in deiner
Wut liegt dein Sieg.
Die Flamme deines Herzens ist ein Leuchten in der
Dunkelheit,

Und in deiner Dunkelheit liegt dein Licht.

Ich leiste Abbitte

Im dunklen Kelch der Sünde,
wirbeln wirbeln die leisen Sturmböen der Reue.
Das zerbrochene Mosaik der Fehler,
flüstert Flüsterlieder in das Ohr der Nacht.

Meine Seele, ein Fragment der Ewigkeit,
Wankt, schreit, bittet um Vergebung,
Unter den eisigen Sternen des Schmerzes,
ein Hauch von Bedauern kräuselt sich in der Dunkelheit.

Verschlungene Pfade, die vom Abgrund verschlungen werden,
in der Unendlichkeit des tiefblauen Schattens,
Verloren in den Labyrinthen der Schuld,
Gefangen im Gewebe der falschen Versprechen.

Ich leiste Abbitte, im Sturm meiner Tränen,
Unter den fallenden Blättern der Reue,
Klänge der Vergebung summen in der Ferne,
In dem Echo der verlorenen Jahre.

Eine karge Landschaft der Traurigkeit,
streckt sich aus, weithin und unerbittlich,
Mit der kalten Brise der Einsamkeit,
Wiegen die Sehnsüchte der Vergangenheit.

Ich leiste Abbitte, in den schwindenden Farben des Zwielflichts,
Die leisen Flüstern der Geständnisse vermischen sich mit dem Wind,
Die Dunkelheit der Schuld schmilzt im Licht der Sonnenaufgänge,

Im Widerschein der Hoffnung, strahlt das Antlitz der
Buße.

Ich leiste Abbitte, in den Wellen der Zeit,
In dem endlosen Fluss des Lebens,
Das stumme Echo des Bedauerns,
Resoniert in den Tiefen des Universums.

Das Tanztheater der Fehler, in ständiger Bewegung,
Die Poesie der Reue, in hundert Stimmen gesungen,
Ich leiste Abbitte, für die dunklen Nächte, die verweil-
ten,
In dem unergründlichen Tiefen meiner Seele.

Ich leiste Abbitte, in der Stille meiner Worte,
In dem Rhythmus meiner Taten, im Flüstern meiner
Gedanken,
In der dunklen Stunde der Bedauern, im bleichen
Licht der Erkenntnis,
Ich leiste Abbitte, ich leiste Abbitte, ich leiste Abbitte.

Traum der Liebe und des Verhängnisses

Ich, unter Nebeln, neige zum Verhängnis,
Mit Tropfen der Sehnsucht, geboren im Kern der Un-
endlichkeit,
Erschaffe das Chaos der Stille, verbrenne im Lied der
Liebe,
Meine Lippen, Asche und Wind, streicheln das un-
sichtbare Antlitz.

Blutrote Augenlider schließen sich und öffnen Fenster
in Unbekannte,
Zeugen der Träume, die in zitternden Schatten
schwimmen,
Geben ein Echo, wie ein stummer Schrei, durch die
Korridore des Bewusstseins.
Leben und Tod, verbunden im Tanz, warten auf den
Morgen der Ewigkeit.

Liebe, wie ein Schwarm schwarzer Vögel, fliegt im
Herzen des Windes,
In ihr, zerfallen Himmel und Erde, ins Nichts
verschmolzen.
Sie webt ihre Lieder aus Sternenstaub, verbrennt im
Feuer des Verlangens,
Ihr Ruf, süß und bitter, ein Klang, der das Universum
in Schwingung versetzt.

Verhängnis, trägt die Kleidung der Zeit, versinkt in der
Tiefe des Absurden,
Es wandert auf den Spuren vergessener Götter,
schluckt das Licht der Hoffnung.
Es berührt mit kalter Hand die Stirn der Träumenden,
entwirft ihre Alpträume,
Verhängnis, der ewige Wanderer, verliert sich im La-
byrinth des Seins.

Ich, der Traum und die Wirklichkeit, verschmelze mit
dem Fluss der Tränen,
Meine Schritte hallen im Echo der sterbenden Sonne,
ich trage den Mantel der Nacht.
Ich spreche mit der Stimme des Windes, berühre das
Schweigen mit meiner Zunge,
Ich bin das Rätsel, ich bin die Antwort, ich bin die
Liebe und das Verhängnis.

In den Tiefen des Traums entzünde ich das Licht des
Vergessens,
Ich male mit Schatten auf der Leinwand des Unbe-
wussten.
Ich tanze mit dem Schmerz, umarme die Ekstase,
werde eins mit dem Rausch,
Ich bin der Dichter des Absurden, der Liebhaber des
Verhängnisses, der Traum der Liebe.

Die Stunden fallen wie Sandkörner, begraben unter
dem Gewicht des Augenblicks,
Und der Traum der Liebe und des Verhängnisses, hallt
im Echo des Unendlichen.
Ich, der Flüsterer der Zeit, der Träumer des Verhäng-
nisses, das Echo der Liebe,
Bin geboren und sterbe in jedem Moment, verloren
und gefunden im Herzen des Traums.

Ich bin der Schlafwandler in der Nacht des Bewusst-
seins, der Tänzer auf dem Pfad des Wahnsinns,
Ich bin das Verhängnis, das die Träume ertränkt, die
Liebe, die das Verhängnis besiegt.
Ich bin die Stille nach dem Sturm, das Echo der ver-
gessenen Worte,
Ich bin der Traum der Liebe und des Verhängnisses,
der ewige Reisende in der Leere des Seins.

Begehren

Mitternachtliche Sehnsucht, tastende Dunkelheit,
Worte brechen hervor, Flügel aus Papier, berauscht,
Von verträumten Schatten und ungezähmtem Licht.
Die Sonne ist ein Phantom, das nur der Mond je be-
rührt.

Schmetterlingsküsse wehen im Wind, Seide und Samt,
Lösen sich auf, treiben in den wilden Strudel des Ver-
langens,
Nebel knisternder Hoffnung und gesponnener Trau-
rigkeit,
Ein Teppich aus ungezählten Sternen, in Herzens-
gründe gestickt.

Die Zeit rinnt durch den Sand, stundenlang, erblüht in
Flammen,
Verwandelt sich, verdreht sich, zerbricht in der Stille
der Nacht,
Zersplittert, eine Ansammlung von Fragmenten, wie
Glasmurmeln,
Geworfen gegen die Wand der Ewigkeit, federleicht.

Geschmack der Sehnsucht, bitter und süß, wie entflo-
hene Träume,
Tropfen flüssigen Golds, aus Wunsch und Begehren
gewoben,
Geboren in der Dunkelheit, getragen von der Morgen-
röte,
Ein Spiegelbild der Seele, auf den Leinwänden des
Geistes gemalt.

Das Begehren ist eine Melodie, eine Sinfonie des Her-
zens,

Eingefangen im Rhythmus des Atems, verankert in
den Augen,
Es ist eine Skulptur aus leuchtenden Gedanken und
verborgenen Träumen,
Ein unendlicher Tanz der Illusionen, der Fantasie und
des Wunders.

Die Gefühle entfalten sich, wachsen wie wilder Efeu,
Schlingend, kriechend, durch die Mauern des Bewusst-
seins,
Erleuchtend, erfüllend, der Schönheit und Magie be-
raubend,
Der Sturm und die Stille, der Wiederhall des Begehrens.

Die Seelenwanderung, der Kuss des Abschieds, des
Wiedersehens,
Die Reise der Liebenden, verwirrt in der Spirale der
Zeit,
Die Vereinigung, die Trennung, das Warten und das
Begehren,
Ein ewiger Zyklus, gemalt in den Farben des Himmels
und der Erde.

Die Berührung der Lippen, das Flüstern des
Windes,
Die Geburt und der Tod, das Begehren und die Erlö-
sung,
Sind wie ein Vers, der auf den Seiten des Universums
geschrieben steht,
Ein Lied, gesungen von den Sternen, gehört nur von
der Nacht.

Und so lebt das Begehren, atmet, wächst und stirbt,
Es ist der Taktgeber des Herzens, der Fluss der Seele,
Die Melodie der Liebe, das Lied des Schmerzes,

Eine unendliche Geschichte, die auf den Flügeln des
Windes getragen wird.

Auf immer und ewig

Verweilender Atem zwischen den Sphären,
Stiller Klang der Zeit, verloren, unerhört,
Zähne des Augenblicks, knirschend in der Unendlichkeit,
Fühlbarer Schleier von Gedanken, webend das Universum.

Lippen der Sonne küssen den Horizont,
Im Spiegel des Mondlichts tanzt das Antlitz der Erde,
Sternschnuppen streuen die Samen des Werdens,
Durchschneiden die Schleife des Seins, verloren, gefunden.

Flüstern der Stille bricht das Schweigen des Lärmens,
Fängt den Atem des Sturms, verspricht das Nichts,
Flutender Geist, verloren im Wirbel der Schöpfung,
Zerbricht die Formen, die Schatten der Vergänglichkeit.

Gedanken streifen die Kuppel des Bewusstseins,
Zerkratzen die Himmel, zeichnen das Unbegrenzte,
Fingerspitzen tasten das Unsichtbare,
Berühren den Nebel des Vergessens, erinnern das Unbekannte.

Blick des Herzens entzündet das Dunkel,
Brennt den Pfad, beleuchtet den Abgrund,
Seele taucht in die Wellen des Endlosen,
Verliert sich, findet sich, auf immer und ewig.

Flammen des Verlangens verzehren das Jetzt,
Gebären die Zukunft aus der Asche der Vergangenheit,

Träume weben das Gewebe der Realität,
Fliegen auf den Flügeln der Hoffnung, auf immer und
ewig.

Herzen wiegen die Stille, tragen das Lied,
Schmelzen den Frost, wärmen die Kälte,
Augen sehen, was nicht gesehen wird,
Blicken durch das Nichts, erkennen das Alles.

Worte fließen wie Wasser, formen die Ströme,
Kreuzen die Wüsten, füllen die Meere,
Gedanken segeln auf den Wellen des Unbekannten,
Suchen die Küste des Gewissens, finden den Ozean
des Unendlichen.

Wir sind der Wind, der den Himmel berührt,
Wir sind der Fluss, der die Erde durchschneidet,
Wir sind das Feuer, das die Sterne entzündet,
Wir sind das Licht, das die Dunkelheit
vertreibt.

Auf immer und ewig, gefangen, frei,
Unsere Stimmen hallen durch die Hallen der Zeit,
Wir sind die Kinder der Ewigkeit,
Geboren aus dem Atem des Universums, auf immer
und ewig.

Die Lieder des Lichts singen das Lied des Lebens,
Weben den Traum der Ewigkeit, malen das Bild der
Zeit,
Sterne fallen, Herzen steigen,
Im Tanz des Seins, auf immer und ewig.

Ende und Anfang, Alpha und Omega,
Im Zyklus des Lebens, im Tanz der Zeit,
Geboren aus dem Nichts, sterben ins Alles,

Verlieren, finden, auf immer und ewig.

Echos des Seins hallen in der Leere,
Erzählen Geschichten von Licht und Dunkelheit,
Versprechen den Morgen, erinnern die Nacht,
In der Stille des Universums, auf immer und ewig.

Tropfen der Zeit fallen in den Ozean des Seins,
Zeichnen Kreise der Existenz, spiegeln das Unendliche,
Atome des Lebens tanzen im Rhythmus der Schöpfung,
Verweben das Muster des Seins, auf immer und ewig.

Hände der Zeit greifen nach den Sternen,
Berühren die Ewigkeit, halten den Augenblick,
Augenblick verweilt, flieht, kehrt zurück,
In der Spirale des Seins, auf immer und ewig.

Dieses Gedicht ist ein Traum, der Wirklichkeit wird,
Ein Lied, das im Herzen der Ewigkeit gesungen wird,
Ein Tanz im Spiegel der Zeit, ein Flüstern im Wind,
Ein Gedanke, ein Gefühl, auf immer und ewig.

Wir sind der Puls des Universums,
Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind die Stimme der Ewigkeit,
Wir sind das Echo des Seins, auf immer und ewig.

Ende und Anfang, Tod und Leben,
Verschmelzen im Tanz des Seins,
Verlieren sich, finden sich, auf immer und ewig,
In diesem endlosen Traum, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, der Kreislauf des Seins,
Auf immer und ewig, das Lied der Zeit,

Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.

Unser Lied hallt in den Korridoren der Zeit,
Unsere Träume fliegen auf den Flügeln der Hoffnung,
Unser Herz schlägt im Rhythmus der Schöpfung,
Unser Sein ist auf immer und ewig.

Wir sind das Echo des Universums,
Wir sind der Atem der Ewigkeit,
Wir sind der Traum der Zeit,
Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, wir singen das Lied des Lebens,
Auf immer und ewig, wir träumen den Traum der
Zeit,
Auf immer und ewig, wir sind das Sein,
Auf immer und ewig, wir sind, auf immer und ewig.

Das ist unser Lied, unser Traum, unser Sein,
Das ist unser Echo, unser Atem, unsere Zeit,
Das ist unser Herz, unser Geist, unsere Seele,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, das Lied der Zeit,
Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, der Kreislauf des Seins,
Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.

Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind der Traum der Ewigkeit,
Wir sind das Echo des Universums,
Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Das ist unser Lied, unser Echo, unser Traum,
Das ist unser Atem, unsere Zeit, unser Sein,

Das ist unsere Seele, unser Geist, unser Herz,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, das Echo des Universums,
Auf immer und ewig, der Atem der Zeit,
Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.

Wir sind das Echo des Universums,
Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind der Traum der Ewigkeit,
Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Das ist unser Echo, unser Atem, unser Traum,
Das ist unsere Zeit, unser Sein, unser Lied,
Das ist unser Herz, unser Geist, unsere Seele,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, das Lied der Zeit,
Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, das Echo des Universums,
Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.

Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind der Traum der Ewigkeit,
Wir sind das Echo des Universums,
Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Das ist unser Lied, unser Echo, unser Traum,
Das ist unser Atem, unsere Zeit, unser Sein,
Das ist unsere Seele, unser Geist, unser Herz,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, das Echo des Universums,
Auf immer und ewig, der Atem der Zeit,
Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,

Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.

Wir sind das Echo des Universums,
Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind der Traum der Ewigkeit,
Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Das ist unser Echo, unser Atem, unser Traum,
Das ist unsere Zeit, unser Sein, unser Lied,
Das ist unser Herz, unser Geist, unsere Seele,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, das Lied der Zeit,
Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, das Echo des Universums,
Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.

Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind der Traum der Ewigkeit,
Wir sind das Echo des Universums,
Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Das ist unser Lied, unser Echo, unser Traum,
Das ist unser Atem, unsere Zeit, unser Sein,
Das ist unsere Seele, unser Geist, unser Herz,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Ende, Anfang, Echo und Atem,
Zeit, Traum, Universum und Sein,
Das ist unser Lied, unser Herz, unsere Seele,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, das Lied der Zeit,
Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, das Echo des Universums,
Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.

Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind der Traum der Ewigkeit,
Wir sind das Echo des Universums,
Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Das ist unser Lied, unser Echo, unser Traum,
Das ist unser Atem, unsere Zeit, unser Sein,
Das ist unsere Seele, unser Geist, unser Herz,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, wir sind das Echo des Universums,
Auf immer und ewig, wir sind der Atem der Zeit,
Auf immer und ewig, wir sind der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Wir sind das Echo des Universums,
Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind der Traum der Ewigkeit,
Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Das ist unser Echo, unser Atem, unser Traum,
Das ist unsere Zeit, unser Sein, unser Lied,
Das ist unser Herz, unser Geist, unsere Seele,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, das Lied der Zeit,
Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, das Echo des Universums,
Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.

Wir sind der Atem der Zeit,
Wir sind der Traum der Ewigkeit,
Wir sind das Echo des Universums,

Wir sind das Sein, auf immer und ewig.

Das ist unser Lied, unser Echo, unser Traum,
Das ist unser Atem, unsere Zeit, unser Sein,
Das ist unsere Seele, unser Geist, unser Herz,
Das ist unser Sein, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig, das Echo des Universums,
Auf immer und ewig, der Atem der Zeit,
Auf immer und ewig, der Traum der Ewigkeit,
Auf immer und ewig, das Sein, auf immer und ewig.